

de José Eduardo Fernandez

- 1 -

Karl Jaspers (1883-1983)

Schicksal eines Philosophen als Arzt und Patient

Keiner der großen Philosophen dieses Jahrhunderts ist mit der Medizin so eng verbunden wie Karl Jaspers. Er war, sowohl als Arzt wie als Patient, in vielerlei Hinsicht exemplarisch und zwar im doppelten Sinn des Wortes - als Beispiel und Vorbild.

Als Mediziner, Psychiater hat er ein bedeutsames Oeuvre hinterlassen, und als chronisch kranker Mensch hat er in sich selbst die Widerstandskräfte gefunden, die ihm ein langes, leistungsvolles Leben ermöglichten. Seine Verbundenheit mit der Medizin war von Anfang an eine existenzielle Daseinsfrage, sehr im Sinne seiner späteren tiefen Philosophie der Existenzerschließung in den Grenzsituationen. Über die Zuneigung zum Studium der Medizin des damals 19-jährigen Jura-Studenten schreibt später der reife Philosoph:

"Ich wollte erkennen, was möglich ist; die Medizin öffnete, so schien es mir, das weiteste Feld mit der Gesamtheit der Naturwissenschaften und dem Menschen als Gegenstand."¹

Aber derselbe Junge, der mit 17 Jahren Spinoza gelesen hat, versucht "mit größter Lust bei den mannigfachen Erkenntnismöglichkeiten, eine eigene Anschauung. Dabei blieb doch die Grundfrage, wie zu leben sei, ungelöst. Sein späterer Übertritt zur Philosophie war vorprogrammiert.

Auf der anderen Seite war er selbst in seinem Dasein ein Objekt der Medizin: ein chronisch kranker Mensch. Jaspers schreibt: "Alle Entschlüsse meines Lebens waren mitbedingt durch eine Grundtatsache meines Daseins. Von Kindheit an war ich organisch krank (Bronchiektasen und sekundäre Herzinsuffizienz)....Erst als ich 18 Jahre alt war, wurde durch Albert Fränkel, in Badenweiler, die Diagnose gestellt.Jetzt lernte ich, das Leben einzurichten unter den Bedingungen dieser Krankheit. Ich las eine Abhandlung von R. Virchow, die bis ins Detail meine Krankheit beschrieb und die Prog-

nose stellte: spätestens in den dreißiger Jahren ihres Lebens gehen diesen Kranken an allgemeiner Vereiterung zugrunde. Ich begriff, worauf es in der Behandlung ankommt. Langsam lernte ich die Verfahren, die ich zum Teil selbst erfand. Unmöglich war die richtige Durchführung, wenn ich der normalen Lebensführung der Gesunden folgte, will ich arbeiten, muß ich das Schädliche wagen, will ich am Leben bleiben, muß ich für strengste Ordnung unter Vermeidung des Schädlichen sorgen. Zwischen diesen beiden Polen verlief mein Dasein....Die Krankheit durfte durch Sorge um sie nicht Lebensinhalt werden."²

Diese schicksalhaften Umstände hatten gravierende Folgen, worüber Jaspers nachgedacht hat: erstens, daß er an den Freuden der Jugend nicht teilhaben konnte, zweitens, daß er eine innere Haltung, die die Arbeitsweise zu bestimmen hatte annehmen mußte, drittens, daß er nur selten, und wenn ganz kurz, in der Öffentlichkeit auftreten konnte. Nur ausnahmsweise waren Reisen oder die Teilnahme an Veranstaltungen möglich. Indem er aber eine eigene Methode zur Überwindung der Krankheit entwickelte, war er sein eigener Arzt, sozusagen Arzt und Patient in Personalunion - ein echtes medizinisches Schicksal. Jaspers denkt zurück:"Die Klarheit des Denkens war kaum verschleiert durch die Hemmungen und die Zustände, die meine Krankheit mit sich brachte. Aber verschleiert war mein Wesen durch die Einsamkeit, trotz Kenntniss vieler Menschen.... Häufig kam die leise Schwermut. Dann dachte ich, daß bald alles zu Ende sein werde. Häufiger beschwingte mich eine wundersame Hoffnung auf das, was doch noch möglich sein könnte."³

Aber die Einsamkeit, Schwermut, Selbstbewußtsein, alles verwandelte sich, als der 24 Jahre alte Psychiater 1907 Gertrude Meyer begegnete."In ihr sah ich die Wirklichkeit einer Seele, die sich nichts verschleiert. Jetzt begann die Philosophie auf neue Weise." Jaspers heiratet sie 1910. Wie ihr Bruder Ernst, war sie nicht nur seine Lebensgefährtin, sondern auch eine Mitdenkerin seines philosophischen Werkes.

Jaspers hat wie kaum ein anderer Philosoph so viel und so umfangreiches autobiographisches Material veröffentlicht. Dies

entsprach keinem Bedürfnis egozentrischer Selbstdarstellung, sondern hängt mit der Rolle des Lebens, der Existenz, in der Gestaltung seines Philosophierens zusammen. Für ihn gab es keine Trennung zwischen Leben und Werk, und gleichsam ist die Krankheit als Daseinsgegebenheit untrennbar von dem Philosophieren eines Denkers oder der Schöpfung eines Künstlers. Hier liegt offensichtlich der Grund für sein Interesse an den Leiden großer Männer wie Nietzsche, Strindberg, van Gogh, Hölderlin, die er in faszinierenden Pathographien analysiert hatte. Auch seine eigene Krankheit nahm er zum Gegenstand umfangreicher Beschreibungen und Kommentare, die einen wesentlichen Teil seines medizinischen Werkes ausmachen.

Der Arzt

In seiner "Philosophischen Autobiographie", einer der wichtigsten Quellen für eine Analyse seiner denkerischen Entwicklung, beschreibt Jaspers die Motive und chronologischen Umstände seiner Umwandlung von einem tüchtigen jungen Psychiater in einen Methodologen der Psychologie, anschließend in einen Professor der Philosophie und letztlich in einen der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts. Dabei muß es dem Betrachter dieser Entwicklung auffallen, wie konsequent Jaspers immer gewesen und wie treu er stets dem Prinzip des Forschens in seiner geistigen Tätigkeit geblieben ist. Man kann sagen, er sei ein geborener Forscher, der die Annäherung an die Wahrheit immer weiter trieb. Und dies ohne der Illusion zu verfallen, die Wahrheit ganz zu erfassen, aber stets bereit, an ihre Wirklichkeit zu glauben, die er systematisch-logisch in einem Buch, das einen langen Atem hat, erforscht hat.

Bevor er Philosoph wurde, hat Jaspers von 1908 bis 1915 an der psychiatrischen Klinik in Heidelberg gearbeitet. Zuerst war er Medizinpraktikant und später Volontärsassistent. Chef der Klinik war Franz Nissl, damals schon als Hirnhistologe berühmt. Um ihn gab es auch einen Kreis von bedeutenden Psychiatern wie Walmann und Gruhle. In der relativ kurzen Periode, in der Jaspers sich ausschließlich mit Psychiatrie beschäftigte, schuf er ein ansehnliches Werk, das inhaltlich von einer kritisch-

methodologischen Einstellung geprägt ist. Darüberhinaus veröffentlichte Karl Jaspers sehr viele vorwiegend kasuistische Aufsätze in Fachzeitschriften. Auch war er in dem Heidelberger Kreis schon so anerkannt, daß der Piper-Verlag auf Anraten seines Chefs an ihn mit der Bitte herantrat, ein Handbuch der Psychopathologie anzufertigen.

Die Psychiatrie vor dem ersten Weltkrieg

Die resultierende Abhandlung zeigte Jaspers als einen peniblen Systematiker der gesamten psychiatrischen Thematik vor dem ersten Weltkrieg. Damals herrschten noch die somatischen Konzepte, und das Gemeingut der Gruppe um Nissl war die Kraepelin'sche Psychiatrie mit Abwandlungen. Wissenschaftlich herrschte eine Stagnation. Die Freudsche Doktrin selbst wurde nur in kleineren Kreisen ausgeübt und besaß keine breite Ausstrahlung. Jaspers charakterisierte diese Situation wie folgt: "Man war im Grunde therapeutisch ohne Hoffnung, aber menschenfreundlich, verhütete nach Kräften Unheil, das unnötigerweise aus dem Dasein der Geisteskranken folgen kann. Das Verhalten zu den Kranken war human ohne Pathetik, war heiter und tolerant. Die "psychiatrische Milde" galt als selbstverständlich nicht nur den Kranken, sondern auch dem Leben gegenüber. Großes Interesse hatte man für soziologische und juristische Fragen. Landstreicher wurden durch Wilmanns ergiebig untersucht. Eine forensisch-psychiatrische Gesellschaft vereinte in Heidelberg Juristen und Ärzte zu regelmäßigen Vorträgen und Diskussionen."⁴

Bei der Bearbeitung der damals vorhandenen Literatur kam Jaspers zu folgendem Schluß: "Die ungemein umfangreiche Literatur der Psychiatrie aus der Zeit von mehr als einem Jahrhundert erwies sich zu einem großen Teil als grundloses Gerede."⁵ Jede Schule hatte ihre eigene Terminologie, bis zum Jargon der einzelnen Kliniken.

Jaspers empfand diese Situation als geistige Verwirrung, die es zu überwinden galt. Nicht durch das somatische Dogma von Griesenger (Geisteskrankheiten sind Hirnkrankheiten) oder den Satz 'Geisteskrankheiten sind Krankheiten der Persönlichkeit' (Schüle), sondern durch den ganzen Menschen als Gegen-

stand soll die Überwindung vollzogen werden. Zu den vielfachen Anschauungen von "unerträglicher Simplizität" die in einem beliebigen Durcheinander zur Verfügung stande, äußerte sich der junge Wissenschaftler: "Wir müssen denken lernen." Zur Verbesserung der Klarheit der Begriffe und Sprache meinte Jaspers: "Wir müssen von den Philologen lernen."

In dieser Situation der Psychiatrie von 1910 lag der Verdienst von Jaspers in der Bewältigung der Aufgabe, eine Psychopathologie zu schreiben, in der er neue Wege durch "Anstoß von Philosophen" suchte. Zwei von ihnen, die er selbst in seinen autobiographischen Schriften hervorhebt - Husserl und Dilthey - haben die Entfaltung seiner psychologischen Einsichten wesentlich geprägt: die Phänomenologie von Husserl und die Verstehenspsychologie von Dilthey. Beide haben seine methodologischen Einstellungen stark beeinflusst und ihn als Philosophen nachhaltig inspiriert. In der Psychiatrie glaubte man damals, den Menschen als Ganzes zu erfassen, indem man seine Konstitution, seinen Charakter und den Typus seines Körperbaus untersuchte. Für Jaspers aber waren zwar alle diese Wege der Forschung ergiebig aber dennoch begrenzt, denn der Mensch als Ganzes liegt über jeder fasslichen Objektivierbarkeit: "Er ist unvollendbar als Wesen für sich selber und als Erkenntnisgegenstand für Forscher. Er bleibt gleichsam offen. Der Mensch ist immer mehr als er von sich weiß und wissen kann."⁶

Eine etwas vertiefte Analyse des Buches als Höhepunkt von Jaspers psychiatrischer Leistung wird uns nun die Möglichkeit bieten, sein Profil als Medizinteoretiker zu skizzieren.

Der Medizinteoretiker

Der wissenschaftliche Impuls für die systematische Gesamtdarstellung lag darin, alle diese Gesichtspunkte zusammenzubringen. In der "Psychopathologie" sollte begrifflich klar werden, was man weiß, wie man es weiß und was man nicht weiß. "Das Prinzip meiner Psychopathologie"- so Jaspers -" war also und bleibt: die Erkenntnisse zu entwickeln und zu ordnen am Leitfaden der

der Methoden, durch die sie gewonnen werden, das Erkennen zu erkennen und dadurch die Sachen zu klären"...."Die methodologischen Untersuchungen sind an sich gleichgültig, wenn sie nicht zu faktischen Erkenntnissen führen. Man kommt nicht weiter 'wenn man am Ufer über das Schwimmen redet, man muß ins Wasser springen'"⁷

Diese Grundhaltung des Buches ist empirisch, obwohl Tatsachen und Anschauungen nicht auf einer Ebene liegen. "Daher sollte der Leser nicht nur den Stoff lernen, sondern auch denken lernen, wie und in welchen Grenzen dieser Stoff als ein Tatsächlicher gelten darf."⁸ Die Wissenschaft soll von der Philosophie getrennt bleiben. Von diesem Standpunkt hat sich Jaspers nie entfernt, auch nicht, als er später als Philosoph seine eigene Metaphysik entwickelt hat. Die Wissenschaft blieb für ihn die notwendige Vorstufe für das transzendierende Denken der Philosophie.

Das Buch erschien in erster Auflage im Jahre 1913, eine einmalige Leistung eines 30jährigen Mediziners, dem es gelungen war, praktisch die gesamte Thematik der Pathologie zu erfassen, zu gliedern und zu ordnen. Drei Jahrzehnte später, während des zweiten Weltkrieges hat Jaspers eine vierte Auflage vorbereitet, die eine völlig neue Fassung wurde. Mit der Erweiterung um 300 Seiten und der Neuformulierung und Aktualisierung von allen Abschnitten der Publikation entstand die endgültige Version des Werkes, das als ein monumentales Traktat bezeichnet werden kann. Eine erwägenswerte Aufgabe für die aktuelle Jaspersforschung wäre ein Vergleich der früheren Auflage mit der endgültigen Fassung, nach der vierten Auflage, die 1942 fertig wurde, aber erst in 1946 erschien. Daraus könnte vielleicht eine Genealogie der Umwandlung des Mediziners in einen Philosophen entwickelt werden.

Zur Zeit der neuen Abfassung war Jaspers schon ein reifer Philosoph und besonders die Einführung und der 6. Teil der heutigen Auflage sind von seiner 1932 veröffentlichten Philosophie stark geprägt worden, was den theoretischen Wert des Buches noch wesentlich erhöht. Mit großer Akribie wird die Struktur und der Inhalt der Abhandlungen in 30 Seiten klein gedruckten

Inhalts- und Registerverzeichnisse aufgeschlüsselt. Auffällig für den ausländischen Leser ist die Beschränkung auf die deutsche Tradition, lediglich ein einziges Mal werden französische Quellen herangezogen.

Die Pathographien

Andere wichtige Beiträge von Karl Jaspers für die moderne Literatur der Psychopathologie sind zweifellos seine Pathographien, die gewissermaßen Anwendungen seiner methodologischen Ansichten sind. Sie wurden später als die 'Psychopathologie' - nämlich 1919 und 1936 - geschrieben, in einer Zeit, in der sich Jaspers schon fast ausschließlich der Philosophie gewidmet hatte. Es ist nicht verwunderlich, daß diese an sich rein psychiatrischen Studien einige seiner Grundideen, wie die der Erhellung, enthalten.

Die Arbeit über Strindberg und van Gogh ist die wichtigste der Jasperschen Pathographien und kann praktisch als klassisches Modell einer psychopathologischen Schrift angesehen werden.

Der Fall Strindberg bleibt lehrreich für die Psychopathologie der Schizophrenie, unabhängig davon, ob Strindberg selber als Schriftsteller eine Modeerscheinung war oder zeitlose Bedeutung erlangt hat. Wie im Untertitel der Schrift angegeben, wird als Methode der pathographischen Studie der Vergleich zwischen den Krankheitsbildern bei Strindberg und bei van Gogh herangezogen. Jaspers warnt eingangs den Leser, daß er unbedingt Vorkenntnisse mitbringen muß, um die Analyse des Falles Strindberg verfolgen zu können. Diese Warnung entspricht einer grundsätzlichen Einstellung Jaspers. Im Vorwort zur 3. Auflage von A P schreibt er, daß man "eine Wissenschaft entweder ganz, d.h. auch in ihren zentralen Problemen oder gar nicht begreifen kann. Ich halte es für verderblich, sich dem tiefen Niveau anzupassen."⁹ Jaspers studierte systematisch die Entwicklung des Krankheitsprozesses und zeigt, wie eine Phase in die nächste übergreift. Dabei kann einer anfänglichen Hysterie ein reaktiver Zustand folgen, der sich weiter bis zu Halluzinationen und Wahnperioden entwickelt.

Diese Chronologie nimmt etwa ein Drittel der Abhandlung in

Anspruch und wird mit einer meisterhaften Erörterung der Schizophrenie bei Strindberg, van Gogh und Hölderlin komplettiert. Bemerkenswert dabei ist die außerordentliche literarische Qualität der Beschreibungen von Strindbergs Träumen¹⁰, und die Analyse der Malerei van Goghs¹¹. Aber Jaspers bleibt streng wissenschaftlich in der Diskussion und wehrt sich dagegen, mit den "groben Kategorien der Psychiatrie" Probleme der Ästhetik zu beurteilen. Dies gilt in besonderem Maße in Beziehung auf die Frage, ob die Verrücktheit der geistig schöpferischen Schizophrenen ihre schöpferische Leistung stört. Jaspers bleibt vorsichtig, obwohl sehr differenziert je nach Persönlichkeit. Bei Strindberg und Swedenborg hätte die Schizophrenie nur materielle Bedeutung, bei Hölderlin und van Gogh dagegen sei sie die innerste Form, das Schaffende selbst ist von ihr mitbedingt.

Die Pathographie über Nietzsche ist viel später, im Jahre 1936, als ein Abschnitt in einem Buch über Nietzsche erschienen. Wie die früheren Studien ist sie sehr sorgfältig dokumentiert und exakt geschrieben.

Chronologie

Von besonderer pathographische Bedeutung waren im Zusammenhang mit der Chronologie die Fragen nach dem Beginn und der Diagnose der Geisteskrankheit Nietzsches. Obwohl seit 1877 eine neue Bewusstseinshaltung herrschte und eine gewisse Euphorie geistige Veränderungen andeutete, gewann man keine neuen Erkenntnisse über den Anfang und über die treffende Diagnose. Die bis dahin geltenden Diagnosen, wie z.B. die von Möbius, waren, auch in anderen Pathographien über Nietzsche, nie sicher, weil die damaligen Labormethoden unpräzise und unvollkommen (z.B. keine Punktion). Jaspers versucht auch den Vergleich mit anderen historischen Fällen bekannter Schriftsteller und Künstler, wie Rethel, Lenau, Maupassant, Hugo Wolf und Schumann.

Die Chronologie von Nietzsches Leiden ist bekannt. Er war als Erwachsener nie ganz gesund. 1871, während seiner Soldatenzeit hatte er eine Ruhrerkrankung, seit 1873 litt er unter Kopfschmerzen, lahmartigen Gesamtgefühl und Augenbeschwerden. Man hat damals keine Diagnose stellen können: Migräne, Psychineurose, Organisch? Schon im Jahre 1879 mußte er seine Professur abgeben.

Der genaue Anfang der Krankheit ist nicht zu ermitteln, obwohl das Datum vom 27.12.1888 angenommen werden kann: an diesem Tag schrieb Nietzsche seinen ersten wahnsinnigen Brief. Jaspers meint zusammenfassend: "Für eine philosophisch relevante Auffassung Nietzsches kommen medizinische Kategorien nur in Frage, wenn sie zweifelsfrei sind: diese Diagnosen sind es nicht, mit Ausnahme dessen, daß die abschließende Geistkrankheit fast gewiß eine Paralyse war."

Der Hauptteil dieser klassischen Pathographie ist aber eine eingehende Diskussion über das Verhältnis zwischen Krankheit und Werk einerseits und dem Verhalten von Nietzsche gegenüber der Krankheit andererseits. Untersuchungen über die Relation zwischen Arbeitsunfähigkeit wegen Augenleidens und der Gebrauch von Aphorismen als literarische Form seines Philosophierens, oder inwieweit die Krankheitsentwicklung auf Änderungen der Gedanken Einfluß nahmen oder ^{sie}verurachten -sogar bis zum Abbruch des Werkes - belegen die Ausführlichkeit der Behandlung des Themas.

In dem abschließenden Abschnitt über Nietzsches Verhalten zur Krankheit prüft Jaspers zwei Fragen sehr gründlich:

- wie stand Nietzsche zu seiner Krankheit?

-wie deutete er seine Krankheit?

Nietzsche neigte dazu und war stolz darüber, daß er manchmal seine eigene medizinische Behandlung steuerte; daß er seine Bakterien von Tinkturen und sein Schlafmittel richtig auswählte. Das war eine Leistung, die ihn von den Ärzten befreite und die ihn davor bewahrte, seine Krankheit zum Lebensinhalt machen zu müssen. Nietzsche hat eine optimistische Einstellung zur Krankheit. Er hat einmal geschrieben: "Es fehlt jeder krankhafte Zug in mir, ich bin selbst in Zeiten schwerer Krankheit nicht krankhaft geworden." Diese Haltung muß Jaspers imponiert haben.

Zwar sagt er es nicht ausdrücklich, legt aber alle Äusserungen Nietzsches über Krankheit und Gesundheit in diesem Sinne aus: diese Pathographie ist ein Text von höchster Aktualität.

Zu den wertvollen Beiträgen Jaspers' zur theoretischen Medizin gehören noch zwei spätere Schriften: "Arzt und Patient" und "Die Idee des Arztes" von 1953, in denen Jaspers den Beruf und das Bewußtsein des Arztes thematisiert. Viele der heute diskutierten Probleme der Medizin waren in diesen Aufsätzen systematisch und begrifflich behandelt. Themen wie Arzneimittel, Krankheit, naturwissenschaftliche Erkenntnis, Humanität, Tierexperimente, psychosomatische Vorgänge, die Konzeptionen von Jores und Viktor von Weizäcker, Technisierung großer medizinischer Betriebe wurden darin behandelt. Daraus erkennt man, wie stark Fragen der medizinischen Ethik in diesen Schriften vertreten sind. Das grundsätzliche Verhältnis zwischen Arzt und Patient wird in der Idee des Umgangs zweier vernünftiger Menschen postuliert. Dieses Ideal setzt voraus, daß beide in der Reife der Vernunft in Menschlichkeit leben.

Jaspers befürwortet grundsätzlich die Haltung des modern naturwissenschaftlich orientierten Arztes, aber er verlangt von ihm, daß er nicht nur Naturkönnen, sondern auch Ethos der Humanität besitzt. Die Wissenschaft wird gelernt, die Humanität muß jedesmal entfaltet werden, wie Sydenham sagte, als sei es dasselbe wie "wenn ich die Krankheit bekäme."¹²

Trotz aller Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten der modernen Medizin - Verlust der Humanität, Massennivellierung u.s.w. - hält Jaspers eine Erneuerung für möglich. Aber er mahnt den Arzt und weist auf den tieferen Sinn von Situationen hin, in denen er "die Methoden in ihren Grenzen zu Geltung kommen (läßt), aber verliert sein Urteil nicht an sie. Er sorgt für die Erhaltung des einzelnen Lebens während Leben in Millionen durch Menschen vernichtet wird".¹³

Der Arzt sieht die Grenze seines Könnens. Er kann den Tod nicht abschaffen. Auch die Geisteskrankheiten nicht. Die Grundidee der Grenzsituationen, eine der fruchtbarsten Begriffe seiner Philosophie, findet hier ihre große Tiefe. Trotz aller Erfolge ist dem Arzt fühlbarer was er nicht kann als was er kann.

Zusammengefaßt beinhalten diese beiden Untersuchungen eine ausführliche Behandlung des Hauptthemas der Deontologie: das Verhältnis zwischen Arzt und Patient. Es wird kein abgeschlossenes System erkennbar, aber wie bei allem was Jaspers geschrieben hat, bietet er eine tiefgreifende Untersuchung, die den anvisierten Bereich erfaßt, aber den Raum für weitere Expansion offen läßt.

Der Patient und seine Krankheiten

Nur das permanente Interesse an der Krankheit, insbesondere an der eigenen, erklärt, weshalb Jaspers auch über seine Krankheit sehr detailliert und ausführlich berichtet. Die entsprechende Schrift erschien im Jahr 1938. Sie ist so zu sagen eine Auto-pathographie. Wie bei anderen Pathographien wird die Berichterstattung rigoros chronologisch durchgeführt und die einzelnen Krankheitsperioden ausgelegt und kommentiert. Jaspers war sein ganzes Leben lang ein kranker Mensch. "Für mich selbst war die Krankheit ein Schicksal". Er begründet die Offenheit seiner Berichterstattung über die eigene Krankheit damit, daß die Ausführungen für andere Bronchiektatiker nützlich sein könnten. Was hier gemeint ist, ist daß der Patient selbst seine Heilung erzielen kann, in dem er durch Anpassung an seine Krankheit sein Weiterleben erreichen kann, wie es Jaspers selbst gelungen war. Sein Fall soll beweisen, daß der Kranke einen Weg finden kann. Die folgende chronologische Übersicht liest sich wie der Krankenbericht eines Menschen, der stets im Krankenhaus gelebt hat.

Als Säugling hat Jaspers Röcheln und Ekzeme gehabt. Als Kind hat er immer gehustet. Mehrere 4-wöchige Badekuren hatten keinen Erfolg. Er hat Masern und Keuchhusten gut überstanden. 1896, als 13-jähriger Junge, hatte er Aderoide, die vom Arzt mit dem Fingernagel entfernt wurden. 1897-1898 hatte man sich um sein Leben gesorgt, weil er sich über Schwächen und Sekrete (Maulvolle) beklagt hatte. 1899 gab es nach einer Influenz eine langsame Erholung. Damals hatte er einen Puls von 80 - 90,

Temperatur nachmittags 37,2 bis 37,5. In den folgenden Jahren litt er permanent unter katarrhalischen Erkrankungen und fieberhaften Zuständen. 1901 hatte Dr. Albert Fränkel endlich die richtige Diagnose der Bronchiektasien gestellt. Im selben Jahr traten erstmalig Polypen auf, die sich in Abständen bis 1939 wiederholten. 1902 erkrankte er an Mittelohrentzündung, die eine Paracentese notwendig machte. Im Jahre 1905 wurde ihm eine Spine mit der Säge entfernt. Stets litt er an chronischem Schnupfen. Im selben Jahr zeigte sich eine Eiterung aus den Siebbeinzellen, seit 1916 auch aus der Stirnhöhle.

Durch Jahrzehnte hindurch bis zur Berichtszeit (1938) hatte Jaspers zwei Taschentücher täglich verbraucht. 1918 trat erstmals heftiges Nasenbluten auf, was seitdem häufig vorkam. In der Periode von 1918 bis 1925 traten schwere Grippe auf, ab 1924 täglich methodische Expektorationen. Seit dem zwanghaften Ruhestand 1937 hat sich sein Gesundheitszustand beträchtlich gebessert.

Die Gründlichkeit der Selbstbeobachtung seiner Krankheit demonstriert Jaspers in zwei Abschnitten der Krankheitsgeschichte, in denen er über die Befunde und die Zustände berichtet. Nach einer eingehenden Beschreibung des Hauptsyndroms - einer eitrig-muzinösen Sekretion der Bronchien - kommentiert Jaspers: " Mein Fall ist charakterisiert durch das Mißverständnis des Röntgenbefundes, der fast nichts ergibt, und der beträchtlichen Sekretionsmengen. Die Bronchiektasen wird auf alle Lappen verbreitet, als solche erkennbar und daher durchaus verschieden von den Bronchiektasen, die man lokalisieren und gar operieren kann. Es muß sich bei mir um eine konstitutionelle Anlage der gesamten Lungen handeln. " 14

" Die Art des Sekrets wechselt. Je mehr sich ansammelt, desto flüssiger und formloser wird es. Bei häufiger Entleerung bleibt es geballt und zäh. Normalerweise ist es muzinös, im Verlauf einer Infektion wird es eitrig, bis zu rahmig.- eitrig. Die Farbe wechselt. Sie ist gelb mit einem Stich ins Grüne und sehr hell. Zuweilen fluoreszierend. Oder die Farbe ist dunkel, grünlich, schmutzig-farbig... Man sieht bei schwebender Ausbreitung

des Sputums im Wasser die Formen, die durch die Ausfüllung dünner, verzweigter Bronchiolen entstehen. Beimischungen von schwarzem, fleckweise angesammeltem Staub sind häufig, auf der Reise sehr gesteigert. " 15

Über sein Herz schreibt Jaspers: "Das Herz war von jeher schwach. Es ist im Laufe der Jahre schwächer geworden. Die sehr geringe Leistungsfähigkeit steht im Kontrast zu dem Faktum, daß es nun schon viele Jahrzehnte aushält. " 16

Kurzatmig nachgeringem Treppensteigen, länger anhaltend, zuweilen schon nach bloßem Gehen; schnelle Ermüdung, schon nach einem halben Kilometer Weg; Bedürfnis, jeden Gang durch Sitzen zu unterbrechen; in der Ermüdung entstehen Mißbehagen, eingefallene Augen und ein gespanntes Gefühl in der Gesichtshaut. Herzschmerzen und Extrasystolen erinnern mich jederzeit an das Herz. " 17

Mit gleicher Präzision und Ausführlichkeit berichtet Jaspers weiter über die Lungen, die Lippen, die Haut, die Nägel, den Blutdruck, so daß letztlich ein vollständiges und unverwechselbares Bild seiner Krankheit entsteht.

Seinen Zustand im allgemeinen beschreibt er nüchtern und objektiv: " Selten fühle ich mich eigentlich gesund. Aber wenn dies einmal der Fall ist, so bleibt doch auch bei sorgfältigstem Verhalten der Zustand nicht gleich. Immer gibt es Schwankungen, sei es durch ein fehlerhaftes Verhalten, sei es spontan. Bis in die frühe Jugend sind bestimmte Erinnerungen verknüpft mit dem körperlichen Versagen. " 17

Die Schrift ist nicht nur eine vollständige Anamnese seiner Krankheiten bis 1938, als sie veröffentlicht wurde, sondern darüber hinaus ist sie ein detailliertes Gutachten über die Behandlungen, die er selbst damals kodifiziert hat.

Zu dem Krankheitsbericht tritt auch ein ausführliches Persönlichkeitsbild seiner Ärzte, insbesondere das von Dr. Albert Fränkel, der als Erfinder der Strophantin-Therapie berühmt wurde und Professor in Heidelberg war. Fränkel hat einen nachhaltigen Einfluß auf Jaspers ausgeübt und blieb sein Arzt bis zu seinem Tode im Jahre 1938. " Sein Dasein wurde mir zur Grunderfahrung des Arztseins überhaupt in seiner höchsten Idee. " 18 In großer Dankbar-

keit setzt Jaspers seinem hochverehrten Arzt ein bleibendes Denkmal. Anhand von Zitaten aus Tagebüchern und Notizen ist es Jaspers gelungen, die lange Chronologie seines Leidens zu konstruieren und sein Gemüt in jeder Phase seines langen Lebens zu vermitteln, einschließlich der abschließenden Aussagen über seine Krankheit, seine Befangenheit in den Prognosen und den Todesgedanken. 1901 in Heidelberg, glaubte er, nur noch bis 1906 zu leben. Er schreibt: " ... ich halte es für wahrscheinlich, daß ich, im Falle daß nichts Interkurrentes ein schnelles Ende herbeiführt, im Laufe der nächsten Jahrzehnte zugrundegehen werde....Schließlich kann in den Bronchiektasen auch eine Blutung auftreten, die zum Tode führt. " 19

Diese ruhige Einstellung muß nicht nur als Objektivität gesehen werden, sondern auch als Folge der in Jaspers' Philosophie tief-sitzenden Stimmung der Annahme der Krankheit, denn nur so wird der Kranke sich einer unüberschreitbaren Grenze bewußt.

Die Hilfe dafür fand Jaspers in der Liebe seiner Mutter und vor allem seiner Frau. Er sagt so im letzten Satz dieser Krankheits-schilderung: "Alle die klagenden und verzweifelten Wendungen, die ich berichtet habe, müssen vor dem Hintergrund der Grundstimmung verstanden sein: der Gewißheit des Geliebtwerdens und der Liebe." 20

Jaspers als Psychiater und Philosoph der Medizin

"Das Werk wird grundlegend und richtungsweisend bleiben, solange es eine Wissenschaft vom seelischen kranken Mensch gibt." Dieses Urteil von Kurt Kolle bezieht sich auf die Allgemeine Psychopathologie, könnte aber auf das ganze medizinische Werk von Jaspers ausgedehnt werden. Es gibt kein Totalwissen vom Menschen, aber Jaspers hat versucht, den Mensch als Ganzheit zu erfassen. Das er in keine Atomistik verfallen ist, zeigen seine Pathographien. "Das Wort von Jaspers hat Gewicht, weil er als Philosoph und Arzt dem Lebensraum des Menschen wie kaum ein Zweiter forschend durchschritten und sich und anderen philosophierend erhellt hat."

In der DDR wird Jaspers als Ideologe im Dienste reaktionärer Kräfte schroff abgelehnt. Nach seinem Tode im Jahre 1969 wurde es ruhig um ihn; aber wie Kurt Schneider 1938 schon angedeutet

hat, kommt die große Zeit der Auseinandersetzung der Forschung mit Jaspers vielleicht noch. Ein klares Zeichen dafür lieferten kürzlich von Engelhardt und Schipperges in einer wichtigen Monographie über Philosophie und Medizin im 20. Jahrhundert, in der Jaspers als der am meisten zitierte Autor vorkommt. Als Schlußsatz ihrer Arbeit schreiben die Autoren: " Auf der ersten Seite seiner 'Philosophischen Autobiographie' (1957) hatte Karl Jaspers den erstaunlichen Satz notiert, daß es nichts auf dieser Welt gäbe, was nicht auf die Philosophie Bezug hätte. Auf der anderen Seite gäbe es aber auch keine Sache der Philosophie, die vom Menschen loslösbar sei, vom handelnden, hoffenden und leidenden Menschen, von dessen Situation und Grenzsituation man daher nicht genug wissen könnte. Hierzu einen Beitrag zu leisten war das Motiv unserer gemeinsamen Unternehmung." ²¹

Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Gedenkjahr das Interesse auch für Jaspers' medizinische Schriften wieder aufkommt. Gerade diese Arbeiten liefern ein reiches Material für die Medizinhistoriker, insbesondere was die Psychiatrie in der 1. Hälfte des Jahrhunderts betrifft.

Die existentielle Annahme der Krankheit

Eine andere fruchtbare Perspektive in diesen abschließenden Betrachtungen wäre die systematische Untersuchung der philosophischen Aussagen Jaspers', die seine Erlebnisse des Krankseins reflektieren. Aus seinen autobiographischen Ausführungen geht hervor, daß er selbst eine Methode des Überlebens entwickelt hat. " Langsam lernte ich die Verfahren, die ich zum Teil selbst erfand... Die Aufgabe war, sie (die Krankheit) fast ohne Bewußtsein richtig zu behandeln und zu arbeiten, als ob sie nicht da sei. " ²² Diese Aufgabe hat Jaspers konsequent bis zum Ende seines langen Lebens erfüllt, als Zeichen der Kohärenz seines Lebens und seiner Werke.

Aus dem fragilen modus vivendi zwischen Krankheit und Arbeit wurde es möglich, länger als ein halbes Jahrhundert und weit über die Virchowsche Prognose hinaus zu leben und durch ständige Arbeit (" Ich arbeite - ich tue sonst nichts ") ein imposantes Werk zu schaffen. Der Ausgleich des Verhältnisses kranker Mensch - Philosoph der Existenz ermöglicht, unter anderem über sich selbst eine

ausführliche Krankheitsgeschichte zu schreiben, deren einzige Absicht es war, anderen Menschen seine Erfahrungen nützlich zu machen. Der große Denker der Kommunikation, der Grenzsituationen, der Aneignung von Erfahrung und Weltstoff und der Existenzerhellung, nimmt öfters Vorgänge der Medizin als Gegenstand seines Philosophierens. Ein Beispiel ist die "ärztliche Therapie" als Weltorientierung in den Grenzen des Handelns im Umgang mit Menschen, oder seine konsequente ausgleichende Verwirklichung der existentiellen Erhellung des Daseins in der Grenzsituation des Todes, des eigenen Todes. Wie Prof. Berstein, sein letzter Arzt, bezeugt, hat er " die Annahme des Todes in überlegener Heiterkeit" vollzogen.

Auch im hohen Alter blieb er der hochdifferenzierte Typus des aufgeklärten Patienten, der seine Krankheit am genauesten beobachtet und Diagnose, Behandlung und Prognose mit dem Arzt immer eingehend diskutieren will. Ab 1965 litt er an Arthritis an der Hand und Rheumathoid-Polyneuritis an den Schultern. Beide schmerzhaften Zustände wurden mit Cortison behandelt. Seit 1966 Atrophie der Oberschenkelmuskeln mit entsprechender Behinderung der Gehfähigkeit. Paresthesien der Füße. Nach einem Sturz: Gehstock. Ab 1967 nur kleine Schritte. 1968 Schwächen auch des Gedächtnisses. Erst als er 85 wurde, verzichtete er auf neue Arbeit. Er las viel Hegel zu dieser Zeit und "wollte erleben, wie es mit ihm zuende ging." 1968 erlitt er drei Schlaganfälle. Als Konsequenz: eine tatsächliche Lähmung. Im November Aphasien motorischer Art und öfters Stocksche Atmung. Seine Neugier blieb unverändert: " Es ist nun gleichsam, als ob ich zu zweit wäre, der eine leidet all das, der andere schaut ihm zu- mit medizinischem Interesse." Er war froh und sagte es auch, den Endprozess zu erleben und hat sogar Experimente mit der Wechselwirkung der Medikamente bei sich selbst durchgeführt. Im Januar 1969 trat eine Besserung ein, die sein Schüler Saner nützte, um ihn über seine letzten Wünsche zu befragen. Seine Antwort: " Tut mit mir, was ihr wollt, nur verwechselt die Leiche nicht mit mir."

Er starb am 26. Februar 1969, drei Tage nach seinem 86. Geburtstag.

Als Philosoph, der immer ein scharfer Analytiker der Situation der Zeit war, hat Jaspers die kritische Lage der Medizin in der Gegenwart erkannt und sie nicht nur untersucht, sondern durch ethische und philosophische Anregungen zu erhellen versucht. Außer dem veröffentlichten Werk gibt es in seinem Nachlaß von 35.000 handgeschriebenen Blättern etwa 3.500 psychologische und psychopathologische Aufzeichnungen.

Es wäre vielleicht angebracht, daß die theoretische Medizin von heute sich die Zeit nimmt und Jaspers' medizinische Gedanken und Erfahrungen mit dem Sinn und Ziel eigener Erhellung existentiell sich aneignet.

abros
Jaspers

Literaturverzeichnis

- 1) Jaspers, Karl, Philosophische Autobiographie , Piper Verlag, München, 1977, S. 11
- 2) ebenda, S.12
- 3) ebenda, S.14
- 4) ebenda, S.21
- 5) ebenda, S.21
- 6) ebenda, S.25
- 7) ebenda, S.27
- 8) ebenda, S.26
- 9) Jaspers, Karl, Allgemeine Psychopathologie, Springer Verlag, Heidelberg, 1932, S. III
- 10) Jaspers, Karl, Strindberg und van Gogh, Piper Verlag, München, 1977, S. 19 - 20
- 11) ebenda, S. 158 -159
- 12) Jaspers, Karl, Die Idee des Arztes, in: Philosophie und Welt, Piper Verlag, München, 1958, S. 70
- 13) ebenda, S.75
- 14) Jaspers, Karl, Krankheitsgeschichte, Schicksal und Wille, Piper Verlag, München, 1938, S. 112
- 15) ebenda, S.115
- 16) ebenda, S.119
- 17) ebenda, S.127
- 18) ebenda, S.127
- 19) ebenda, S.142
- 20) ebenda, S.142
- 21) ebenda, S.142
- 22) von Engelhardt, D. und Schipperges, H., Die inneren Verbindungen zwischen Philosophie und Medizin im 20. Jahrhundert, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt, 1980, S. 136
- 23) Jaspers, Karl, Philosophische S.13
- 24) Saner, H., Karl Jaspers in Erinnerungen, Piper Verlag, München, 1974, S. 322